



Universität Regensburg

Universitätsklinikum Regensburg · D-93042 Regensburg

FAKULTÄT FÜR MEDIZIN

Institut für Epidemiologie und Präventivmedizin

Direktor: Prof. Dr. Dr. Michael Leitzmann

Prof. Dr. Julika Loss  
Professur für Medizinische Soziologie

Telefon +49 941 944-5220

Telefax +49 941 944-5202

Sekretariat:

Telefon +49 941 944-5230

Telefax +49 941 944-5202

Universitätsklinikum Regensburg

Franz-Josef-Strauß-Allee 11

D-93053 Regensburg

julika.loss@klinik.uni-regensburg.de  
www.uni-regensburg.de/epidemiologie

## Übungsfragen Medizinische Soziologie 1 (SS 18)

- Es ist jeweils immer **eine** der Lösungen A-E korrekt.
- Für jede der Aufgaben hätten Sie 1,5 Minuten Zeit.

### 1. Soziale Normen und soziale Rollen

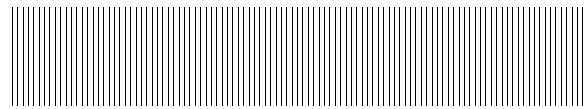
1. Für soziale Normen gilt:

- (1) Die Verinnerlichung sozialer Normen erfolgt im Rahmen des Prozesses der Sozialisation
- (2) Ein Verhalten, das mit der herrschenden sozialen Norm übereinstimmt, nennt man auch konformes Verhalten
- (3) Sanktionen, die die Einhaltung sozialer Normen kontrollieren, erfolgen in der Regel durch staatliche Institutionen bzw. die Rechtsprechung.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 2 ist richtig.
C	Nur Aussage 1 und 2 ist richtig.
D	Nur Aussage 2 und 3 sind richtig.
E	Alle Aussagen sind richtig.

2. In Bezug auf Herz-Kreislauf-Risiken wird medizinisch empfohlen, dass der Cholesterinspiegel unter 190 mg/dl liegen sollte. Frauen zwischen 65-79 Jahren haben in Deutschland im Durchschnitt einen Cholesterinspiegel von 225 mg/dl. Damit liegt in der genannten Altersgruppe der Frauen eine Dissoziation vor zwischen...

A	Funktionsnorm und statistischer Norm.
B	Therapeutischer Norm und Idealnorm.
C	Therapeutischer Norm und Funktionsnorm.
D	Idealnorm und statistischer Norm.
E	Therapeutischer Norm und statistischer Norm.



3. Herr A. leidet an einer erblichen Lebererkrankung, die mittlerweile zu einer schweren Leberzirrhose fortgeschritten ist. Er hat eine gelbe Hautfarbe sowie einen durch Aszites (Bauchwassersucht) geschwollenen Bauch. Er bekommt mit, das im Dorf, in das er jüngst umgezogen ist, nun über ihn geredet wird: seine Lebererkrankung sei sicherlich auf Alkoholmissbrauch zurückzuführen, man wisse ja, wie so etwas zustande käme. Hinter vorgehaltener Hand wird er „der Alki“ genannt. Man vermutet, er lebe deshalb so zurückgezogen, um ungestört trinken zu können. Herr A. merkt, dass die anderen Dorfbewohner ihn meiden oder komisch anschauen.

Welche der folgenden Aussagen zu dem beschriebenen Phänomen trifft **nicht** zu?

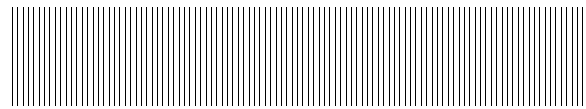
A	Die sichtbaren Zeichen der Lebererkrankung sind eine Form der primären Devianz.
B	Die Vermutungen der Dorfbewohner über die Ursache der Veränderungen sind eine Form der sekundären Devianz.
C	Die Zuschreibung des Merkmals „leberkrank“ bzw. „alkoholabhängig“ durch die Dorfbewohner kann man auch als Etikettierung beschreiben.
D	Die Lebererkrankung hat zu einer Stigmatisierung von Herrn A. geführt.
E	Dass bestimmte Eigenschaften (z.B. Zurückgezogen-Leben) im Licht der Abweichung „Lebererkrankung“ bzw. „Alkoholmissbrauch“ umgedeutet werden, ist typisch für einen Prozess der Stigmatisierung.

4. Ein Arzt verabreicht einem chronisch Kranken ein Medikament, von dem er (der Arzt) sehr überzeugt ist, dass es eine hohe Wirksamkeit hat. Tatsächlich handelt es sich um ein Placebo (Präparat ohne Wirkstoff). Trotzdem geht es dem Patienten danach deutlich besser. Die Beobachtung, dass die positiven Annahmen des Arztes das Behandlungsergebnis positiv beeinflussen können, ist auch als „*self fulfilling prophecy*“ bekannt, ein Prinzip, dass sich zentral findet ...

A	im Rosenthal-Experiment
B	in der Arztrolle nach Parsons
C	in der Patientenrolle nach Parsons
D	im Haupt-Effekte-Modell
E	im Modell der beruflichen Gratifikation

5. Ein Jugendlicher wird aufgrund delinquenten Verhaltens mehrfach bestraft. Als Folge solcher Erfahrungen verfestigt sich sein abweichendes Verhalten. Wie lautet der zutreffende Begriff für diesen sich eskalierenden Prozess abweichenden Verhaltens?

A	Reaktionsbildung
B	Primäre Devianz
C	Sekundäre Devianz
D	Nonkonformität
E	Rollendistanz



6. Welche Aussage trifft zu? Eine soziale Rolle stellt Folgendes dar:

A	Die soziale Stellung, die sich eine Person im Laufe ihres Lebens erarbeitet.
B	Die „Außenfassade“, die eine Person ihrer Umwelt bei öffentlichen Anlässen offenbart.
C	Die soziale Position, die eine Person durch ihre Geburt einnimmt.
D	Eine Bündelung von sozialen Verhaltenserwartungen, die sich auf eine bestimmte soziale Position beziehen.
E	Eine Bündelung aller Aufgaben und Verantwortlichkeiten, die eine Person in verschiedenen Kontexten wahrnimmt.

## 2. Arztrolle

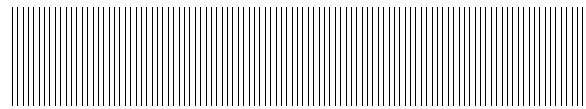
7. Ein schwer kranker Patient mit ungünstiger Prognose in einer intensivmedizinischen Abteilung leidet unter den invasiven diagnostischen Maßnahmen. Die behandelnde Ärztin steht vor der Entscheidung, Leiden zu verhindern, indem sie weitere entsprechende Maßnahmen einstellt (wie es anscheinend die Ehefrau des Patienten wünscht), oder das Leben des Patienten mithilfe dieser Maßnahmen zu verlängern.

Mit welchem der genannten Begriffe lässt sich diese konflikthafte Situation, in der sich die Ärztin befindet, am zutreffendsten kennzeichnen?

A	Appetenz-Appetenz-Konflikt
B	Interrollenkonflikt
C	Intrarollenkonflikt
D	Kollusion
E	Rollendistanz

8. Welches Beispiel stellt am ehesten einen Interrollenkonflikt dar?

A	Der universitäre Chefarzt erwartet von einem Assistenzarzt, dass er nachmittags auch zum Forschen ins Labor geht, während die Patienten sich zu diesem Zeitpunkt oft ausführliche Gespräche wünschen.
B	Die Geschäftsführung eines Krankenhauses erwartet von den Oberärzten eine Zunahme an Operationen, während das OP-Pflegepersonal wegen Überlastung von den Oberärzten ein kleineres OP-Programm fordert.
C	Eine Ärztin wird gebeten, das Fortbildungsreferat im Rahmen der Frühbesprechung zu halten; für diesen Tag hatte sie aber der Schule ihrer Tochter zugesagt, morgens beim Schülerlotsendienst einzuspringen.
D	Ein Patient, der vor wenigen Wochen stationär behandelt wurde, bittet den Stationsarzt, zu dem er Vertrauen gefasst hat, dass er ihn noch einmal wegen Folgeproblemen konsultieren darf. Die Klinikleitung kann ambulante Leistungen nicht abrechnen und teilt dem Arzt mit, eine solche Sprechstunde sei nicht möglich.
E	Angehörige bitten den Arzt, den herzkranken Patienten aus dem Vierbett-Zimmer in ein Einzelzimmer zu verlegen, da er unter der Unruhe der Zimmergenossen sehr leide und so nicht genesen könne. Die Stationsassistentin teilt dem Arzt mit, wegen fehlender Zusatzversicherung könne das aus finanziellen Gründen nicht umgesetzt werden.



9. Die Arztrolle nach Parsons sieht vor, dass Ärzte ihre Patienten unabhängig von Gefühlen wie Zu- oder Abneigung behandeln sollen. Sympathie oder und Antipathie gegenüber einem Patienten dürfen nicht handlungsbestimmend werden. Diese Rollenerwartung nennt man auch...

A	Kollektivitätsorientierung (Altruismus)
B	Funktionelle Spezifität
C	Technische Kompetenz
D	Affektive Neutralität
E	Universalistische Einstellung

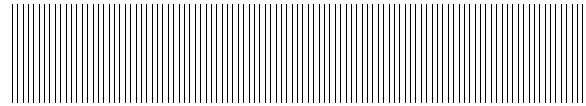
10. Die von T. Parsons entwickelte Arztrolle beinhaltet verschiedene berufliche Merkmale. Welche der beschriebenen Verhaltensweisen verstößt am ehesten gegen das Rollenmerkmal „funktionelle Spezifität“?

A	Eine Hautärztin ist sichtlich angeekelt, die im Zusammenhang mit einer Geschlechtskrankheit entstandenen Hautulzerationen zu untersuchen.
B	Eine Hautärztin verordnet einem Neurodermitis-Patienten eine Therapie, die wissenschaftlich längst als obsolet gilt bzw. deren Schädlichkeit belegt ist.
C	Eine Hautärztin bietet eine ärztlich nicht unbedingt indizierte UV-Behandlung an, die als privat zu zahlende Leistung aber finanziell sehr lukrativ ist.
D	Eine Hautärztin legt Patienten mit Migrationshintergrund nahe, dass sie sich lieber in einer anderen Praxis behandeln lassen sollen, da sie bei ihr „nicht so hinein passten“.
E	Eine Hautärztin, die sich in Innerer Medizin recht kompetent fühlt, behandelt die Schilddrüsenerkrankung einer Psoriasis-Patientin gleich mit, um ihr einen weiteren Arzttermin zu ersparen.

11. Welche Aussagen zu Arztserien im Fernsehen treffen zu?

- (1) Das Fernsehen kann als sekundäre Sozialisationsinstanz die Verhaltenserwartungen an Ärzte und damit die soziale Arztrolle beeinflussen.
- (2) Die idealisierte Darstellung in Fernsehserien trägt dazu bei, dass insbesondere die Vorstellungen von der ärztlichen Visite überhöht werden.
- (3) Der häufige Konsum von Arztserien kann nachweislich dazu führen, dass die Furcht vor operativen Eingriffen größer wird.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 1 und 2 sind richtig.
C	Nur Aussage 1 und 3 sind richtig.
D	Alle Aussagen sind richtig.
E	Keine Aussage ist richtig.



### 3. Krankenrolle, Patientenrolle

12. Bei einem Patienten besteht große Bereitschaft, die therapeutischen Anordnungen des Arztes zu befolgen. Dies wird am zutreffendsten mit folgendem der genannten Begriffe erfasst:

A	Konversion
B	Coming-out
C	Compliance
D	Reaktanz
E	Zeigarnik-Effekt

13. Welche Aussagen zur Krankenrolle treffen zu?

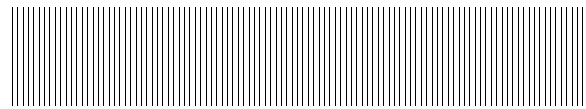
- (1) Unter der Krankenrolle versteht man die Verhaltenserwartungen, die an den Kranken herangetragen werden.
- (2) Die Krankenrolle hat sich durch die Verschiebung des Krankheitsspektrums – von infektiösen Erkrankungen und Seuchen hin zu chronischen Erkrankungen – deutlich geändert.
- (3) Die Unterscheidung „altes AIDS“ versus „neues AIDS“ beschreibt die Tatsache, dass sich die Krankenrolle von HIV-Positiven durch Einführung des HIV-Tests deutlich geändert hat.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 1 und 2 sind richtig.
C	Nur Aussage 1 und 3 sind richtig.
D	Nur Aussage 2 und 3 sind richtig.
E	Alle Aussagen sind richtig.

14. Frau L. ist seit einiger Zeit in ärztlicher Behandlung. Sie berichtet von häufigen Kopfschmerzen insbesondere, wenn sie unangenehme Dinge tun müsse, wie zum Beispiel ihre Schwiegereltern einzuladen. Normalerweise seien diese Begegnungen sehr stressreich. Wenn sie jedoch Kopfschmerzen habe, sei ihr Mann immer besonders nett zu ihr. Sie habe schon öfter einer Begegnung entgehen können, wenn sie wieder Kopfschmerzen gehabt habe.

Welcher der folgenden Begriffe lässt sich auf das beschriebene Verhalten von Frau L. (Vermeidung unangenehmer Aktivitäten wegen der Kopfschmerzen) am ehesten anwenden?

A	Aggravation
B	Dissimulation
C	primärer Krankheitsgewinn
D	sekundärer Krankheitsgewinn
E	Stigmatisierung



15. Welche der folgenden Faktoren stehen in einem positiven statistischen Zusammenhang mit der Patienten-Compliance?

- (1) Soziale Integration des Patienten (Stabilität der familiären Situation)
- (2) Hohe Komplexität des Therapieplans
- (3) Intelligenz des Patienten
- (4) Zufriedenheit mit der ärztlichen Betreuung

A	Nur 1 und 2 sind richtig
B	Nur 1 und 3 sind richtig
C	Nur 1 und 4 sind richtig
D	Nur 2 und 3 sind richtig
E	Nur 2 und 4 sind richtig

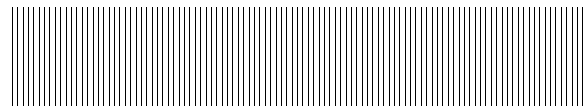
16. Welche Beschreibung trifft am ehesten auf das Prinzip der „Patientenautonomie“ zu?

A	Der Patient nimmt aus Misstrauen gegenüber dem Arzt die verordneten Medikamente nicht ein.
B	Der Patient folgt ungefragt den klaren, fürsorglichen Anordnungen des Arztes.
C	Der Patient beschränkt sich zunächst auf Selbstmedikation, ggf. unterstützt von einem Laiensystem.
D	Der Patient nimmt als kooperierender Partner des Arztes Einfluss auf die Therapiewahl.
E	Der Patient ist überzeugt, dass bei seiner Erkrankung medizinische Hilfe ohnehin nicht (mehr) wirksam sei.

17. Ein 50jähriger Patient stellt beim Wasserlassen fest, dass Blutspuren in seinem Urin enthalten sind. Anstatt sofort den Arzt in Anspruch zu nehmen, sagt er sich, dies sei wohl auf einen Sturz zurückzuführen, den er vor 3 Wochen erlitten hat.

Dieses Verhalten wird bezeichnet als

A	Aktivierung der Laienätiologie
B	Aktivierung des Laienzuweisungssystems
C	Aktivierung internaler Kontrollüberzeugung
D	Reaktionsbildung
E	Sekundäre Devianz



18. Eine Zuweisung zum Laiensystem liegt vor, wenn

- (1) der Betroffene seiner Ehefrau anvertraut, dass er ein bestimmtes Symptom an sich bemerkt habe.
- (2) der Betroffene sich Hilfe und Ratschläge bei Freunden, Arbeitskollegen oder Nachbarn sucht.
- (3) der Betroffene sich in Internetforen, die von Patienten oder Personen mit ähnlichen Problemen besucht werden, nach Empfehlungen erkundigt.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 2 ist richtig.
C	Nur Aussage 3 ist richtig.
D	Nur Aussage 2 und 3 sind richtig.
E	Alle Aussagen sind richtig.

19. Studien zeigen, dass soziale Unterstützung in der Lage ist, die negativen Folgen von psychosozialen Belastungen abzufangen, bevor sie die Gesundheit schädigen können. Diese Beobachtung ist der zentrale Wirkmechanismus ...

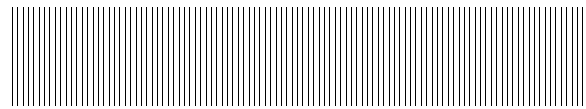
A	des Stress-Puffer-Modells
B	des Haupteffekte-Modells
C	des primären Krankheitsgewinns
D	des sekundären Krankheitsgewinns
E	des Modells sozialer Integration

#### 4. Prävention und Gesundheitsförderung

20. Zu Maßnahmen der Primärprävention gehören:

- (1) Impfungen
- (2) Kariesprophylaxe
- (3) Mammographie-Screening
- (4) Sanierung von asbestbelasteten Gebäuden.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 1 und 2 sind richtig.
C	Nur Aussage 3 ist richtig.
D	Nur Aussage 2 und 3 sind richtig.
E	Nur Aussage 1, 2 und 4 sind richtig.



21. In welchem der nachstehenden Fälle ist der jeweiligen Präventionsform eine für sie charakteristische Präventionsmaßnahme zugeordnet?

A	primäre Prävention – schulzahnärztliche Reihenuntersuchung zur Feststellung von Karies
B	sekundäre Prävention – Schutzimpfungen zur Verhütung übertragbarer Krankheiten
C	sekundäre Prävention – Früherkennungsuntersuchung auf Darmkrebs
D	tertiäre Prävention – Virus-Test im Rahmen einer Obduktion (um ggf. auf Infektionsgefahr in der Bevölkerung reagieren zu können)
E	tertiäre Prävention – Motivierung zur Übernahme eines gesunden Lebensstils

22. Welche Aussage zu präventiven Kommunikationsstrategien trifft zu?

A	Moderierte Ausstellungen und Infostände auf Marktplätzen gehören zu massenmedialen Verfahren.
B	Bei personalkommunikativen Ansätzen werden Anzeigenmotive gewählt, auf denen Prominente für ein Gesundheitsverhalten werben.
C	Massenmediale Kampagnen bedienen sich sog. Streumедien (Plakate, Fernsehspots)
D	Präventive Kampagnen werden zunehmend von sachlicher, informativer Gesundheitsaufklärung dominiert.
E	Massen- und personalkommunikative Maßnahmen sollten in einer präventiven Kampagne keinesfalls kombiniert werden.

23. Welche der Aussagen zum Thema Adipositas (krankhaftes Übergewicht) ist **falsch**:

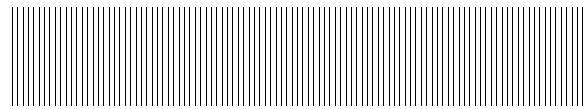
A	Zu den möglichen Folgeerkrankungen gehört der Diabetes mellitus 2.
B	Zu den möglichen Folgen gehören psychologische und soziale Probleme.
C	Die Lebenserwartung ist erniedrigt.
D	Das Risiko für einige Krebserkrankungen ist erhöht.
E	Die gesundheitliche Problematik ist weltweit rückläufig.

24. Für präventionspolitische Maßnahmen gilt:

- (1) Die Einführung der Gurtpflicht gehört zu sog. restriktiven Maßnahmen
- (2) Die Umsetzung von Nichtraucherschutz-Gesetzen gehört zu sog. restriktiven Maßnahmen.
- (3) Restriktive Maßnahmen können zum Vorwurf des „Nanny State“ führen.

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussage 2 ist richtig.
C	Nur Aussage 3 ist richtig.
D	Nur Aussage 1 und 2 sind richtig.
E	Alle Aussagen sind richtig





25. Für ärztliche präventive Beratung gilt:

1. Es handelt sich um eine personalkommunikative Maßnahme
2. Die Angst, Patienten zu verärgern oder zu verletzen, kann für den Arzt erschwerend wirken.
3. Die ärztliche präventive Beratung hat in der Regel keine Auswirkung auf Patientenverhalten.

A	Nur Aussage 1 und 2 sind richtig.
B	Nur Aussage 2 ist richtig.
C	Nur Aussage 2 und 3 sind richtig.
D	Alle Aussagen sind richtig.
E	Keine der Aussagen ist richtig.

26. Für die ärztliche präventive Beratung, z.B. zum Beenden des Zigarettenrauchens, wird die sog. 5A-Strategie empfohlen. Welche Zuordnung ist **nicht** Teil der 5A-Strategie?

A	<b>Await</b> – Abwarten, bis Patient Thema selbst anspricht (Motivationsmoment)
B	<b>Advise</b> – Beraten, das riskante Verhalten zu verändern: klar, ausdrücklich, persönlich
C	<b>Assess</b> – Bereitschaft des Patienten, sein Verhalten zu ändern, bewerten
D	<b>Assist</b> – den Änderungsversuch unterstützen: gemeinsam planen, terminieren, soziales Umfeld einbeziehen, Materialien empfehlen
E	<b>Arrange</b> – Termin ausmachen zum Follow-up

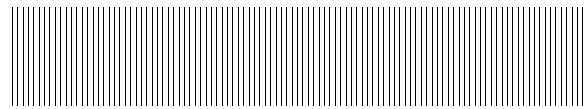
27. Welche der genannten Maßnahmen lässt sich am ehesten der „Verhaltensprävention“ zuordnen?

A	Gesünderes Angebot in einer Schulkantine
B	Broschüre zu schädigenden Auswirkungen des Alkohols
C	Einschränkung von Raucherzonen
D	Sonnensegel über Spielplätzen
E	Ausbau von Grünflächen und Fahrradwegen in einer Gemeinde

## 5. Qualitätsmanagement und Fehlermanagement

28. Welcher der folgenden Aspekte fällt am ehesten unter die Kategorie „Strukturqualität“ der medizinischen Versorgung eines Krankenhauses:

A	Ausstattung mit Medizintechnik, Alter und Wartungszustand dieser Geräte
B	Leitlinienkonformität der Behandlung
C	Wartezeiten auf diagnostische Verfahren
D	Wartezeiten auf therapeutische Verfahren
E	Komplikationsraten nach medizinischen Eingriffen



29. Sicherheitskultur...

1. ist das „Gegenkonzept“ zur Fehlerkultur
2. stellt strikte Sanktionen zur Aufrechterhaltung der Qualität in den Mittelpunkt
3. soll einen offenen Umgang mit Fehlern ermöglichen

A	Nur Aussage 1 ist richtig.
B	Nur Aussagen 1 und 2 sind richtig.
C	Nur Aussagen 1 und 3 sind richtig.
D	Nur Aussage 2 ist richtig.
E	Nur Aussage 3 ist richtig.

30. Welche Aussage/n zum Fehlermanagement trifft / treffen zu?

1. Entscheidend für die Sicherheitskultur ist, die schuldige Person zu identifizieren und sanktionieren
2. Die „critical incident reporting systems“ sollen dazu beitragen, aus (Beinahe-)Fehlern zu lernen.
3. Die Einführung von sog. „look-alike drugs“ ist eine wichtige Maßnahme zur Vermeidung von Medikamentenfehlern

A	Nur 1 ist richtig.
B	Nur 1 und 2 sind richtig.
C	Nur 1 und 3 sind richtig.
D	Nur 2 ist richtig.
E	Nur 3 ist richtig.